

Das Wort, das wir brauchen

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geistern“ gehen oder verzweifeln; dann müsste man auf Gott verzichten wegen seinen Bekennern. Sie machen Gott bald zu einem all zu fernen Gott, zu einem kleinlichen Despoten, einem Welt- und Menschenfeind, vor dem uns graut, oder sie ziehen ihn herunter in ihren Menschenkram, ins Bild ihrer eigenen Engigkeit und Muffigkeit, machen ihn zu einem all zu nahen Gott, sie machen Gott zu ihrem Bilde, so oder so — ach, so, dass wir um dieses Bildes willen ihn fliehen möchten. Wie viele tun es eben darum! Wenn wir davor bewahrt geblieben sind, trotz gelegentlicher starker Versuchungen, dann war es Christus allein, der uns zurückgehalten hat. In ihm, dem unendlich Grossen und Freien, erscheint auch Gott so gross und frei, in ihm, dem Menschensohn, so sehr als Gott der Menschen, als der, in dem der Mensch erst recht Mensch wird, als der Vater. In ihm erscheint er als der Herr und Vater. In ihm ist Gott Gott. In ihm ist Gott nicht Nebel, Bedrückung, Enge, sondern Sonne und Höhenluft — Gott, Gott, der Seele unendlicher Jubel. Er selbst hat ja die „Frommen“ in jeder Gestalt gehasst (man verstehe das Wort recht!), er selbst ist ja von ihnen gehasst, verworfen, ans Kreuz geschlagen worden. Darum aber kann in ihm, in ihm allein — und was von seiner Art in der Welt glänzt — der Mensch als Mensch zu Gott als Gott kommen. So ist auch in diesem Sinn der von den Bauleuten verworfene Stein der Eckstein des Bundes von Gott und Mensch geworden.

Also, wenn du wirklich mit Gott zu tun haben willst, wenn du den wirklichen Gott suchen willst, gehe zu Christus, zu Christus allein. Denn zu ihm allein heisst: zu allem Reichtum Gottes. Nur wenn die Welt sich von den Götzen, auch den christlich eingekleideten, den schlimmsten und gefährlichsten von allen, abwendet zu Christus allein, kommt sie wirklich zu Gott und der wirkliche Gott zu ihr.

L. R a g a z.

Das Wort, das wir brauchen.

Der zweite (der Bezeichnung nach dritte) Blumhardtband ist schon vor fast einem Jahr erschienen. Das war wohl das Wichtigste, was in diesem Zeitraum geschehen ist. Der Umstand, dass die Welt davon nichts gemerkt hat, ändert daran nichts; denn wann hätte die Welt je das wahrhaft Wichtige als solches erkannt? Es ist ja auch nicht immer so leicht zu erkennen. Mir ist das in diesem Fall an mir selbst klar geworden. Ich habe seit vielen Jahren sozusagen auf diesen Predigtband gewartet, aber als er nun da war, habe ich seine volle Bedeutung nicht sofort verstanden. Ich habe den ganzen Band zweimal gelesen, wirklich gelesen, nach und nach, gelesen besonders inmitten von Not und Kampf, gelesen in dunklen

Stunden, in Sehnsucht, Seelendurst, Anfechtung. Beim zweiten Male habe ich schon viel mehr darin gefunden als beim ersten Mal, und nun, da ich den Band zum dritten Mal durchgehe, meine ich, jetzt erst schlage mir daraus das volle Licht entgegen, das darin leuchte. Diese Eigenschaft, dass sein Sinn sich nur nach und nach, und nicht bloss aus dem Denken, sondern vor allem aus dem Leben erschliesst, teilt dieses Buch mit der Bibel, deren ganze Wahrheit es verkündigt — ich wage es zu sagen — wie sonst kein zweites Buch.

Aber wie soll ich nun davon reden? Hat es einen Sinn, davon zu reden? Genügt es nicht, bloss immer wieder zu sagen: „Nimm und lies!“? Vielleicht ist doch gut und nötig, Einiges zu sagen, um gleichsam den Schutt wegzuräumen, der den Weg zu diesem Schatze versperren könnte. Mehr ist nicht nötig — es ist, mit andern Worten, nur eine *H i n d e u t u n g*, von ferne nicht eine *B e s c h r e i b u n g* nötig.

1.

Wenn ich, wie sichs gebührt, an früher über Blumhardt Gesagtes anknüpfen soll, dann könnte ich versucht sein, zu sagen: „Hier haben wir nun den *r e v o l u t i o n ä r e n* Blumhardt.“ Es würde mich das auch insofern reizen, als es heute bei einem gewissen arm-seligen, der Reaktion die geistliche Schleppe tragenden Theologenvolk Mode ist, von der Revolution abzurücken, unsere doch vor allem für den Geldbeutel bange Welt zu versichern, die Reformation sei ja keine Revolution gewesen und so fort.¹⁾ Dem gegenüber erklärt Blumhardt, der vor allem auch ein *M a n n* war:

Kein Wunder, dass es schliesslich zur Revolution kam; denn genau genommen, war das die Reformation.

Man mag sagen, was man will, die französische Revolution ist doch ein Kind der Reformation; natürlich ist es eine fürchterliche Abart, aber doch in der Hand Gottes. (14)

Die Angst vor dem „Umsturz“, welche jene theologischen Weiber erfüllt, deren langer Rock insofern recht symbolisch ist, war Blumhardt so fremd, wie allen wirklichen Gottesmännern.

Die Leute haben Angst vor dem Sturz der Welt — ich freue mich darauf; ich wollte, es würde heute schon anfangen krachen und zusammenfallen. (342)

Dieser Christus wird siegen und dieser Christus wird die Welt umwerfen. Ja, nennt mich einen Umstürzler! Wollte Gott, ich würde sofort die Welt umwerfen ohne Rücksicht. (443)

Heutzutage geht es überall aus den alten Verhältnissen heraus. Es muss sich ein Volk Gottes bilden auf einem ganz neuen Boden, ganz anders. (166)

Jene geistlichen Angstmeier können sich offenbar unter Revolution nur blinde Zerstörung, Petroleum und Bomben denken; Revolution ist aber überall da, wo, im Gegensatz zur blossen Revision,

¹⁾ Ausdrücklich bemerke ich, dass ich dabei nicht an den bei all seinen Mängeln doch bedeutenden Holländer Abraham Kuypers, sondern an allerlei andere Erscheinungen denke.

ein neues Prinzip auf den Plan tritt. Sie kann sehr wohl, ja wird im Grunde immer und desto mächtiger, je mehr sie in die Tiefe geht, auch eine Umkehr, eine Rückkehr zum Früheren, zu dem, was „im Anfang war“, sein. In diesem Sinne wird sie, wo sie in ihrer besten Gestalt auftritt, Reformation bedeuten. Vollends hat sie mit Terror und blosser Vernichtung nichts zu tun. Trotzdem wollen wir nicht auf dieses Stichwort Gewicht legen. Ob man es nun Revolution nenne oder nicht, jedenfalls ist es ein vulkanischer Durchbruch, den wir in diesem Blumhardtband erleben. Im früheren Bande schon spürte man das Erzittern des Bodens wie bei einem Erdbeben. Es ist ein leidenschaftlicher Ringkampf zwischen Alt und Neu: der alte Boden der pietistischen und kirchlichen Frömmigkeit spaltet sich, zerbricht. Im jetzigen bricht das Neue als gewaltiger Glutstrom hervor, aber — hier versagt das Bild — nicht verheerend und zerstörend, sondern eine neue Welt verkündigend und schaffend. Dort ertönt immer stärker die Losung: „Sterbet mit Jesus!“, hier immer stärker die scheinbar entgegengesetzte, in Wirklichkeit nur die Fortsetzung von jener bildende: „Lebet mit Jesus!“; dort ist Karfreitag das oberste Wort, hier ist es Ostern und Pfingsten.

2.

Und wie wollen wir nun an die ganze gedrängte Fülle dieser Welt herankommen?

Wie gesagt, nur hindeuten wollen wir, nicht beschreiben.

Es sind einige grosse Losungen, die stürmisch durch das ganze Buch brausen. Der Herausgeber hat durch den Titel des Buches („Ihr Menschen seid Gottes!“) eine herausgegriffen, die allerdings sehr im Mittelpunkt steht; sie heisst: Der Mensch! Der Mensch ist wirklich in dieser Zeit ein grosses, ja, in gewissem Sinne das Anliegen Blumhardts. Das mag demjenigen Leser, dem einerseits Blumhardts Gedanken im allgemeinen nicht unbekannt sind und dem andererseits die Losungen der „neuen Theologie“ in den Ohren tönen, zunächst wohl am stärksten auffallen. Die „neue Theologie“ wird ja gewöhnlich, etwas vergrößert wohl, so verstanden, als ob sie sich in einer einseitigen Herabsetzung des Menschen erschöpfe. Ueberhaupt ist ja heute auf der ganzen Linie der Kampf gegen die „Autonomie“ des Menschen im Gange. Soweit man darunter die falsche Autonomie, die Autonomie der Schlange im Paradies meint, ist der Kampf auch bitter notwendig, ja selbstverständlich. Man erinnert sich wohl, dass auch der erste Band auf seine Art diese Autonomie bekämpft, indem er allem Menschenwerk, aber — wohlverstanden — auch dem frommen, dem religiösen, christlichen, kirchlichen, theologischen, im Namen des lebendigen Gottes ein: „Sterbet!“ zuruft. Aber nun, im zweiten Band, wird gerade hier aus dem „Sterbet!“ ein „Lebet!“ Das

„Sterbet“ ist nur das erste Wort, das zweite ist „Lebet!“ Der Mensch — in seinem ganzen Umfange — der sterben muss, soweit er sich an Stelle Gottes setzt, soll aus Gott auferstehen und leben. „Werdet endlich Menschen!“ — das ist in dieser Periode Blumhardts leidenschaftliches Anliegen. Er ist darin oft jusqu'au bout gegangen, sodass auch seine besten Freunde sich etwa darob entsetzten. Andere haben es dann, wie vieles sonst, von ihm übernommen, freilich ohne dies zu verraten, was zwar nicht fair, aber vielleicht auch gut war. Es soll von Gott aus in der Menschenwelt anders werden. Der Mensch ist ungeheuer wichtig. Gott und Mensch gehören sozusagen unlöslich zusammen.

Der liebe Gott muss Menschen haben. (27)

Im Gegensatz zu der heutigen Art, die sozusagen durch Vernichtung des Menschen zu Gott vordringen, auf des Menschen Unehre Gottes Ehre begründen will, geht Blumhardt in dieser Zeit oft bis zum Gegenpol auch seines frühern Weges. Man muss zuerst den Menschen zu Ehren bringen, vorher gibt es kein Verständnis für die Ehre Gottes; der Mensch muss zuerst lernen, Gott in sich selbst zu achten, dann erst kann er Gottes Gewalt über die Welt erfassen; er muss Gottes Recht für sich selbst geltend machen, wenn er Gottes Recht an der Welt verstehen will; wer aber sich selbst wegwirft, der wirft Gott weg.

Denn das sage ich euch: Menschliches muss zu seinem Rechte kommen, dann kommt Göttliches auch zu seinem Rechte.

Du hast doch etwas Menschliches — dem gib Recht, das Menschliche lass einmal ganz einfach wieder gelten . . . dann bin ich überzeugt, es wird der Jesus, von dem ich weiss, dass er lebt, auch dir, der du es vielleicht nicht glaubst, nahetreten und wird etwas aus dir machen können. (15 und 16)

Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten! Das ist der erste Feind: das sind die Menschen, die Gott so vergotten, dass kein Mensch mehr zu Gott kommt. Merket euch den Satz! Der Geist der Schriftgelehrten und Pharisäer und aller Parteien ist der Geist, der Gott so vergottet, dass kein Mensch mehr zu ihm kommen kann und Gott zu keinem Menschen mehr kommen kann, dass immer eine Scheidewand da ist. Dann ist es aus. Dieser heillose Geist reisst fast alle Menschen vom Felsen herunter; dieser Geist hat den Aposteln die ganze Kirche heruntergerissen und so liegen sie [s.c. die Pharisäer und Schriftgelehrten, die „Frommen“] im Sumpf und wagen gar nicht mehr, sich und Gott zusammen zu denken. Sie stellen sich nicht auf den Christus im Fleisch, sondern auch Christum weisen sie wieder aus dem Fleisch heraus, dass niemand zu ihm kommen kann. So kommen denn diese falschen Geister, die die Menschen bedienen mit Theologie und Philosophie und Christentum; die bedienen uns aus den Erinnerungen von Christus nach der Schrift. Wir werden bedient in unserem Dreck drin! — aber da kann nichts werden, darum haben alle Offenbarungen aufgehört.

Heut handelt es sich darum, diesen Geist zu bekämpfen, der Gott so vergottet, dass kein Mensch mehr zu Gott kommen kann, der Christus so vergottet, dass kein Mensch mehr auf den Felsen in ihm, der im Fleisch ist, sich zu stellen wagt. (93 und 94)

3.

Woher stammt diese Wendung zum Menschen? Sie stammt, sagten wir, gerade aus Gott, aus dem Ernstmachen mit Gott. Denn Gott ist die Liebe.

Damit sind wir zu der zweiten gewaltigen Grundlosung dieses Bandes gelangt. Wir stossen hier auf einen zentralen Punkt in Blumhardts Kampf, den man leicht übersehen kann. Glaube und Hoffnung treten eng verbunden darin so gewaltig hervor, dass die „Liebe“, die doch die grösste unter ihnen ist, weniger beachtet wird. Auch scheint die Hoffnung darin das Eigenartige, weil Neue zu sein, während von der Liebe, auch der Liebe Gottes, das Christentum immer schon genügend geredet habe. In Wirklichkeit ist auch bei Blumhardt gerade die Liebe, die Liebe Gottes, aus der die Liebe des Menschen erwächst, auch „die grösste unter ihnen“. Es enthüllt sich gerade darin die biblische Wahrheit in einer Eigenart und Gewalt, die recht zu fassen wir noch weit entfernt sind. Die Eigenart dieser Liebe offenbart sich besonders an dem: „Richtet nicht!“ Ich wähle mit Bedacht diese Formel, einmal, um darauf hinzuweisen — was man noch zu wenig beachtet hat — wie Blumhardt, ohne es zu sagen, meistens wohl ohne direkt daran zu denken, ein Stück der Bergpredigt auslegt, sodann, um an dieser Stelle auf die Berührung mit Tolstoi aufmerksam zu machen. Nicht richten, sondern verstehen! Nicht verdammen, sondern lieben!

Es hat noch nie ein Mann Gottes gewagt, einen Sünder zu verdammen. (12)

Die Liebe Gottes, die im Menschen lebendig werden soll und in Jesus Fleisch geworden ist, kennt keine Schranken und Grenzen. Sie dringt in alle Höllen und zersprengt sie.

An Jesus hängen wir die allerweitesten Hoffnungen für uns und für die ganze Welt, und in Jesus machen wir unsern Geist stark wider alles Böse; wir lassen keinem Bösen auch nur nagelsgross Recht. Wundert euch nicht, wenn ich keinen Teufel und keine Hölle und keine Verdammnis gelten lasse — mir wühlt es das ganze Herz auf um Jesu willen. (16 und 17)

Alles, was auch gesündigt ist, ist abgetan, weil man durch die Liebe Gottes auf eine neue Bahn gekommen ist. (38)

Der liebe Gott mag dich doch, wenn auch kein Mensch dich mehr mag. (39)

Diese Liebe Gottes führt immer zu den „Zöllnern und Sündern“.

Unter den eigentlichen Sündern sind die edelsten Menschen; mancher liegt im Kot der Sünde und ist der glänzendste Edelstein. (39)

Man vergleiche dazu das Wort Jesu: „Wahrlich, ich sage euch: Zöllner und Huren kommen eher in das Reich Gottes als Pharisäer und Schriftgelehrte.“ (Matth. 21, 31.)

Christus im Fleisch, das gibt uns die Liebe zu allen Menschen, das gibt uns die Liebe auch zu unsern Feinden; . . . das gibt uns die Freundschaft zur Welt, nicht die Schmeichelei gegen die Welt, sondern die Freundschaft zu allen Menschen, die hohe Freundschaft, in welcher wir es durchbehaupten:

Christus ist auch in dieses Fleisch der Sünder gekommen, es ist nur eine Frage der Zeit, so ist das Andere aus ihnen fort und Jesus lebt. (202 u. 203)

Dass diese Liebe etwas Grundanderes ist, als was die „Modernen“ oder „Neuen“ davon schwatzen, braucht wohl nicht gesagt zu werden.

4.

Wenn dergestalt das neue Menschentum, das Blumhardt meint, aus der Liebe Gottes quillt, so muss diese Liebe Gottes doch noch nach andern Richtungen hin erläutert und damit jene Hinwendung zum Menschen verständlich gemacht werden. Wir haben ja schon wiederholt gesehen, dass sie auch zusammenhängt mit der Losung: „Im Fleisch!“ Und das ist in der Tat eines der weiteren, gewaltigen Grundworte dieser Zeit, wie auch aller späteren Zeiten Blumhardts, und zwar so, dass wir manchmal meinen möchten, gerade darin sei der eigentliche Blumhardt, dadurch werde sein Allerbesonderstes bezeichnet. Wir könnten uns zunächst darüber wundern, wenn wir uns daran erinnern, dass im ersten Band die Wendung gerade gegen das Fleisch ging, dass dort alles Fleisch sterben musste, auf dass Jesus lebe.

Was bedeutet denn nun diese Wendung: „Im Fleisch!“?

Machen wir zuerst klar, was sie nicht bedeutet. Wir stossen dann wieder auf das, was Blumhardt verneint. Diese Verneinung ist wahrhaftig revolutionär genug. Er verneint, mit Jesus, mit der ganzen Bibel, nicht weniger als Religion und Christentum, Kirche und Theologie.

Herausgekämpft muss es sein, dass Jesus nicht ein Religionsstifter ist, ein Konfessionsstifter — denn Religionen gibt es eigentlich gar nicht, es gibt nur Konfessionen — sondern dass er der Lebensbringer ist, und dass hinter ihm das Lebensvolk in die Totenmasse hineingeht. (114 u. 115)

Jetzt handelt es sich nicht mehr um Konfessionen und Glaubensbekenntnisse und Kirchen — die Zeit ist vorüber. (143)

Frei heraus sage ich es: Das Christentum gilt mir blutwenig; das ist heute nichts als eine geschichtliche Erscheinung unter den Völkern. Nehmt es mir nicht übel — ich schmeichle niemand mehr — aber das Christentum ist ja nichts mehr nütze; es ist wie mit dem Judentum, da kam ja Gott auch nicht zu seinem Recht. (148 und 149)

Es war ein grosser Irrtum, dass wir meinten, jeder Theologe, jeder Pfarrer könne lösen und binden — es muss in einem Menschen das Licht des Vaters im Himmel sein, aber kein Scheinlicht: nicht ein Amt, das wir machen, hat die Schlüssel in der Hand, nein, da wo wir die Leute auslesen, wo wir sie examinieren, ists nicht. Mit dem geben wir ihnen nicht die Schlüssel des Himmelreiches, sondern wo Einer ist, der die Offenbarung Gottes empfängt, der ist ein lösender Mann. Jeder Bauer, jede Frau kann eine lösende Person werden — steht sie auf dem Felsen, so ist sie eine lösende und es kann die Gemeinde Christi aus lauter Armen, Unmündigen zusammengesetzt sein und sie ist doch eine lösende. Und so kommen die Wirklichkeiten Gottes auf Erden zustande . . . (67)

Die Menschen werden bis jetzt enorm betrogen; wie sind nicht die Leute durch falsche Propheten in die Irre geführt worden, und wie sind wir in

Verlegenheit, z. B. auch heute, durch historische Entfaltung des Christentums, des Papsttums, des Zarentums und Pfaffentums, weil das freie Verhältnis zu Gott eben dadurch wieder verderbt und aufs neue in Frage gestellt worden ist. Es tut einem also leid und will einen oft ganz böse machen, dass Leute in der Religion etwas zu sagen haben wollen, die doch nichts verstehen . . . (273 und 274)

Ich las kürzlich in einem Büchlein von einem russischen Pfarrer, in dem derselbe sagt, wir brauchten keine Kirchen und Kathedralen, eine Scheune tue es auch . . . Es ist wirklich schade in unserer Zeit für das viele Geld, das man an die Kirchen wendet — für das Reich Gottes hats keinen Wert! Damit kann man nicht selig machen, das zeigt gerade die heutige Zeit. Jesus ist kein Religionsstifter; er ist der Erneuerer des Lebens. Das Menschheitswort Gottes muss geliebt werden . . . (304 und 305)

Das ist das Nein Blumhardts zu den Mächten, die zur Zeit seines Auftretens als die edelsten Träger und höchsten Verkörperungen der Sache Gottes galten und als solche zum Teil noch heute gelten. Dieses Nein, schon im ersten Band aus leidenschaftlichem Ringen hervorbrechend, ertönt im zweiten Bande umso gewaltiger und sieghafter, als es aus einem entsprechenden Ja stammt, ja gewissermassen nur dieses Ja mit einem andern Vorzeichen ist. Wer die geistige Lage unserer Zwischenzeit (denn eine solche ist es in meinen Augen) kennt, der weiss, dass dieses Blumhardtsche Nein heute wenigstens scheinbar und besonders in den religiösen Kreisen ein schwächeres Echo findet, als vor zehn und zwanzig Jahren. Es ist Restaurationszeit. Religion und Christentum, Kirche und Theologie werden wieder aufgerichtet, ja, man redet bekanntlich von einem kommenden „Jahrhundert der Kirche“, und wenn man heute davon auch schon etwas weniger zuversichtlich redet, so denkt man doch vielfach so. Es ist die Frage, ob dieser Mann, der doch wahrhaftig als einer erscheint, der „Gewalt“ hatte und den Gott „seine Wege wissen liess“, (Psalm 103, 7) Recht behalten wird, Aussicht, Verheissung hat, Recht zu behalten, oder diese Restauratoren von Heiligtümern, die er Ruinen nennt. Davon ein andermal mehr!

Fragen wir nun: Welches ist denn das Ja, aus dem jenes Nein wird?

Damit kehren wir wieder zu der Losung „Im Fleisch!“ zurück. Wir müssten nun eigentlich sagen: nicht im Fleisch, sondern in s Fleisch. Und das bedeutet: die Wahrheit Gottes, die Christus heisst, will nicht im Himmel bleiben, sondern will auf die Erde, und sie will hier nicht im stillen Heiligtum des innern Lebens bleiben, sondern will in die Welt, in die Gesellschaft, in die Verhältnisse hinein, sie will auch nicht bei sich bleiben, nicht in Tempeln und nicht in Systemen, nicht in Religionen und Konfessionen, und hieszen sie auch „christlich“, sondern will in die Wirklichkeit hinein, und zwar nicht nur in die schöne, edle, leichte, nein, umgekehrt, gerade in die hässliche, verachtete, dunkle Wirklichkeit, in Sünde, Laster, Not und Tod hinein; sie will in die Welt hinein, bis in ihren

letzten Winkel; sie will in die H ö l l e hinein. Wie, in diesem Sinne, durch Jesus Christus das Wort Fleisch geworden ist — und d a s bedeutet ja, konzentriert ausgedrückt, „Christus“ — so will sie in seinem R e i c h e Fleisch werden, bis alles Gottes geworden ist.

Das bedeutet Blumhardts Losung: „Im Fleisch“, „Ins Fleisch“! Es ist ein b i b l i s c h e s Wort und eine biblische Losung. Man wird in ihrer Verkündigung durch Blumhardt einen Nachklang oder besser: eine Verstärkung jener andern vernehmen können, die auch ein schwäbischer Gottesmann (Oetinger) ausgegeben hat: „Das Ende der Wege Gottes ist Leiblichkeit“; aber wie diese entspringt sie vor allem aus dem innersten Herzen der Bibel selbst. Gott will „ins Fleisch“, er will in der konkreten, alltäglichen, gottfernen Wirklichkeit, auch der materiellen, zur Geltung kommen; Gott ist durch Jesus Christus ins Fleisch gekommen. Blumhardt betont damit unter anderm auch die Bedeutung des g e s c h i c h t l i c h e n L e b e n s J e s u. Gerade das ist wichtig, ist entscheidend, dass in diesem Jesus Gott wirklich den Boden dieser Erde betreten hat, dass er mit ihm in diese ganze irdische, sündige, dunkle, satanische Welt eingegangen ist, sie richtend, besiegend, erlösend, verwandelnd. Blumhardt würde das neuerdings wieder in Schwung gekommene Wort des Paulus: „Wenn wir nun auch Jesus nach dem Fleisch gekannt haben sollten, so kennten wir ihn doch jetzt nicht mehr“, (2. Kor. 5, 16) am rechten Ort so wenig bestreiten, als wir es tun, aber er würde sich gewaltig dagegen erheben, wenn es etwa die Entwertung der, im tiefsten Sinn des Wortes, geschichtlichen Wirklichkeit Christi zugunsten der blossen Christus-I d e e dienen sollte. „Im Fleisch“ und darum weiter: „Ins Fleisch“, das ist die Losung, die auf dem Banner der Sache Christi steht. Es drückt sich darin aus, was ich etwa den heiligen M a t e r i a l i s m u s der Bibel nenne, was man aber auch ihren heiligen R e a l i s m u s nennen kann. Die Sache Christi ist nicht bloss Religion, Frömmigkeit, heilige Innerlichkeit, Spiritualismus, Idee, Sehnsucht, Heimweh, sie ist Wirklichkeit, will es immer mehr werden, nichts ist ihr zu profan, nichts zu äusserlich, sie ist nicht „inwendig in uns“, sondern „mitten unter uns“, die feste, greifbare, „materielle“ Wirklichkeit der Wirklichkeiten, das fleischgewordene und immer wieder fleischwerdende Wort des allmächtigen Gottes, der die wunderbare Liebe ist, die für uns geboren wird, lebt, stirbt, aufersteht und siegt.

Zu einer körperlichen W a h r h e i t, heisst es in diesem Sinne einmal, muss der Tag unseres Gottes werden, der Tag unseres Herrn Jesu Christi. (10)

Aber auch das drückt sich darin aus, dass Gott wirklich der H e r r ist. Denn nur so: wenn wir mitten in der Wirklichkeit des „Fleisches“ seine Wirklichkeit spüren, spüren wir ihn auch als den, dem noch alles gehören muss. Eine blosse „Idee“, ein blosser „Geist“ (im abgeschwächten, griechischen Sinn, den das Wort Joh.

4, 24: „Gott ist Geist“ nicht hat) flösste uns kein Zutrauen in ihren Sieg ein, nur der Gott, der „im Fleisch“ erscheint, ist der allmächtige und lebendige Herr der Welt.

Die Sache Gottes will in die Welt. Das ist nur eine andere Wendung und gleichsam die Fortsetzung jener allgemeinen. Die Sache Gottes ist für die Erde. Das wird mit der Einseitigkeit der Entdeckung und des Kampfes gesagt.

Wo der Mensch ist [es ist selbstverständlich der Mensch Gottes gemeint], da ist der Himmel auf Erden. Lasst heute in unserer Gemeinde Boll oder irgend einer kleinen Gemeinde wahre Menschen werden, und das Paradies ist da! Es braucht keinen besondern Himmel dazu, es ist schön genug auf unserer Erde, aber rechte Menschen müssen drin sein und dann ist das Paradies da. (63)

Gott folgen in unserer Zeit ist das Wichtigste, und dadurch werden wir klug. Zu diesem Umgang kommen wir aber nur, wenn man die Klugheit hat, wie wir sie hatten, nie von der Kirche, nie von Gemeinde zu hören, sondern immer nur vom Reiche Gottes. Schon in meinem dritten, vierten Jahr hat mein Vater uns in sein Zimmer genommen und hat uns grosse Karten gezeigt und gesagt: „Ihr müsst die Welt erobern, denn das Reich Gottes muss in die Welt kommen.“ (313)

Ohne dieses „Gott in der Welt“ hätten wir niemals den Weg gefunden, der uns einigermassen nach oben führt. (59)

In diesem Sinne sagt Blumhardt von sich selbst:

Ich will ein Weltmensch sein, ich will ein Herz haben für die ganze Welt, ich will eine Arbeit haben für die ganze Welt, eine Freudigkeit und eine Liebe für die ganze Welt. (25)

Und so war er auch ein Weltmensch, hatte gar nichts „Geistliches“ an sich, auch wenn er einmal einen schwarzen Rock trug oder auf einer Art Kanzel stand und predigte. Darum aber hatte er auch „Vollmacht“.

Heute muss man, sagt er ein andermal, ein Gottesmann sein in der Welt. Wer das nicht versteht, hört die Stimme des Herrn nicht, die schon lange schreit. (165)

5.

Wenn auf diese Art das Reich Gottes „ins Fleisch“, „in die Welt“ (und in die Hölle!) will, dann muss es zur Erfüllung kommen und darf nicht bloss bei der Verheissung bleiben, so wie Christus im Fleische selbst Erfüllung und nicht bloss Verheissung (obwohl freilich auch Verheissung!) ist. Es darf also, um Julia Hansens Formel aufzunehmen, nicht bloss bei der „Rechtfertigung“ bleiben, sondern muss zur „Erlösung“ kommen.

Wenn man nur geschwind Verzeihung der Sünden bekommt, Rechtfertigung! — das ist alles, was man in der Religion sucht, ob man dann Sünder bleibe oder nicht. Man macht aus der Gnade eine Art Lechentuch, das den Tod der Sünde zudeckt — was darunter ist, fragt man nicht, und der Bann des Todes bleibt stehen. (84)

Aber wer wirklich Christus hat, der hat in ihm Erlösung, das heisst, er hat den Sieg über die Sünde. Er hat darum auch nicht bloss Trost, sondern hohe Freudigkeit des Sieges in allem.

Jesus hat nicht bloss Trost bringen wollen, Jesus will andere Menschen

haben, die in einer ganz andern Sphäre leben, bei denen es nach Gottes Willen geht, nicht mehr nach den Folgen der Sünde. Wer will sagen, das sei nicht der Wille Christi gewesen, Christus habe bloss Trost bringen wollen? Dann legt die Bibel auf die Seite, dann haben sich die Propheten und Apostel getäuscht. (85)

Alles Todeswesen muss sich in jener „ganz andern Sphäre“ auflösen. Auch die Krankheit.

Haben wir die Sphäre des Lebens, so lösen sich die Krankheiten auf wie Nebel. (57)

Ueberall geht es um den grossen Kampf zwischen T o d u n d L e b e n. Jesus aber bedeutet das Leben und seine Auferstehung den Sieg alles Lebens. Sie ist nicht bloss ein vereinzelt historisches Ereignis, das uns ja wenig bedeuten könnte, sondern ist nun sozusagen das grosse Grundprinzip der Welt Gottes. So tritt es bei Blumhardt nun auf und bleibt so.

Wir feiern nicht Ostern zum Andenken an einen einmal auferstandenen Jesus, sondern wir feiern Ostern im Preis Gottes, der uns das Leben gibt, welches grösser ist als der Tod. (256 und 257)

Es ist ein Triumphgesang ohnegleichen. „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat.“ (1. Kor. 15, 55) Wenn es vorher hiess: „Sterbet, damit Jesus lebe“, so heisst es darum jetzt: „Jesus lebt, Jesus ist das Leben, Jesus ist die Auferstehung, darum lebet, stehet auf.“ Und welche Vollmacht hat diese Botschaft bei Blumhardt! —

Aber diese Auferstehungsbotschaft gilt nun nicht bloss dem Einzelnen in seiner Not, sondern der ganzen in Todesdunkel versunkenen Welt, der ganzen G e s e l l s c h a f t. Und hier stossen wir auf das weitere Element, das diesem Band und dem Leben Blumhardts den Charakter gibt: das S o z i a l e ! Aber gerade, weil dies so ungeheuer bedeutsam und entscheidend geworden ist und in seinem Werke geradezu die Durchbruchsstelle bezeichnet, brauchen wir hier nicht viel davon zu sagen.

Wie zentral dieses Element für Blumhardt selbst war, möge die folgende Stelle beweisen:

Der Heiland will ja eigentlich im Grunde, wenn wir es so ausdrücken wollen, die soziale Frage lösen. (287)¹⁾

Und noch schlagender die andere:

Jesus ist eigentlich viel weniger religiös als — dass ich so sage — menschlich lebendig, oder — erlaubt mir den Ausdruck — sozial. (324)

¹⁾ Der Herausgeber der Predigten hat in seinem Nachwort zu dem Bande sowohl die Gründe, die Blumhardt zu seiner Stellungnahme für den Sozialismus und seinen Eintritt in die sozialdemokratische Partei veranlassten, als auch sein Wirken innerhalb der Sozialdemokratie eingehend dargestellt. In den dem Anhang beigegebenen beiden Antwortschreiben Blumhardts an seine Freunde, worin er diesen über seinen grossen Aufsehen und viel Aergernis erregenden Schritt Rechenschaft gibt, spricht Blumhardt selbst die Motive seines Verhaltens in klassischer und gewaltiger Einfachheit aus.

Ueber einen neuesten Versuch, Blumhardt möglichst vom Sozialismus zu trennen, das nächste Mal.

Es soll im übrigen nur noch betont werden, dass das, was wir in einem ganz weiten und grossen Sinne Sozialismus nennen können, nirgends aus einem so tiefen Grunde strömt, wie bei ihm. Dieser Grund ist Gott selbst, der Lebendige, ist die Liebe Gottes, so wie Blumhardt sie versteht, ist Christus im Fleisch, ist das Reich Gottes in der Welt, ist die Erlösung des Menschen, ist die „Auferstehung des Fleisches“. Blumhardt hat also nicht, wie die „neue Theologie“, zwischen das Evangelium und den Sozialismus (im weiteren Sinne) eine breite neutrale Schicht, ein „Niemandland“, gelegt, oder die bessere soziale Ordnung etwa aus dem sogenannten Naturrecht abgeleitet, sondern hat die Wiedergeburt der Gesellschaft unmittelbar aus der Tiefe des Vaterherzens Gottes und der Liebe Christi (was das Gleiche ist) her geschehen lassen. Dass das von dem lebendigen Gott und seinem ins Fleisch gekommenen, liebenden, leidenden, siegenden, wiederkommenden Christus ausgehende Leben in alle Todestiefen der Gesellschaft flute: in das soziale Unrecht und die soziale Not, in die vom Egoismus gebundenen Herzen, in die Wohnungen, wo Krankheit und Laster brüten, in die Fabriken, wo der Mensch zum Sklaven wird, in die Stätten, wo die Zöllner und Sünder wohnen, in die Hölle, und dorthin die Liebe Gottes und sein heiliges Recht für alle, das Leben und die Freude, die Auferstehung, kurz: Gott, den Menschen, den Bruder, das Reich bringe — das ist nach Blumhardts Meinung der Sinn der sozialen Frage. So hat er sie ausgelegt und gelebt. So hat er sie gedeutet als das Anpochen Gottes an die Tore unserer Gesellschaft, so den Sozialismus gedeutet als einen Vorglanz des Reiches Gottes und die Sozialdemokratie als seine ungewollte und unbewusste Prophetin. „Eigentlich sind sie [sc. die vielgeschmähten Sozialdemokraten] Propheten.“ Sie tun, wie auch andere Bewegungen, nach der Art des zweiten Sohnes im Gleichnis, den Willen Gottes, ohne es zu wissen, ja ohne es zu wollen. Gott ist ja oft da, wo man ihn leugnet und nicht da, wo man ihn bekennt.

Sie müssen! — dieses Stichwort hat ebenfalls Blumhardt geprägt — Ja, sie müssen — ohne dass sie an Christus glauben, müssen sie seinen Willen tun und zuletzt wird Christus als der ihnen erscheinen, von dem heute alles Gute ausgeht. (307)

Kurz, alles Tiefste und Grösste, was die alten und neuen „Religiös-Sozialen“ (mögen sie sich so nennen oder nicht) vom Sinn der sozialen Bewegung zu sagen wissen, haben sie zwar nicht bloss bei ihm geholt, aber er hat es in einer Fülle und Tiefe, Gewalt und Vollmacht ausgesprochen, wie Keiner sonst.

Nur ein Element sei aus der sozialen Botschaft Blumhardts noch kurz hervorgehoben. Die religiöse Vornehmthuerei der heutigen Theologen und Frommen kann vom Pazifismus nicht ohne Naserümpfen reden. Dieser Mann aber, der von Gott und Christus ganz entschieden mehr gewusst hat als sie, bekennt sich stets

zu ihm und betrachtet den Krieg als eine Sache, die wir abtun sollen und können. Nur zwei Stellen von vielen:

Es wird behauptet, diese ganze Kriegs- und Hassgeschichte der Menschen, das sei die göttliche Weltordnung, der Krieg gehöre ganz natürlich zum Menschen und ohne Krieg gebe es keine rechten Menschen. . . Nun steht Jesus da und sagt: Nein! Nein! (432)

Selbstverständlich weiss Blumhardt dabei, was wahrhaftig auch wir wissen, welches die Wurzel eines „Pazifismus“ sein muss, der nicht verwelken soll:

Wenn sie jetzt einen Friedenskongress halten, so ist mir das einerseits eine grosse Freude; wenn aber die Völker sich nicht achten lernen und sich nicht schätzen lernen, [so] dass ein Volk vom andern sagt: „Es ist viel mehr wert als ich, und wenn es noch nicht ist, so muss es werden“, dass wir uns auch gegenseitig helfen lernen, so wird der Friede sehr problematisch sein. Wenn die Umstände danach sind, so haben wir morgen Krieg, ausser es ist dieser unmoralische Ungott-Boden zerstört, herausgerissen aus den Herzen, und es ist die Liebe Gottes eingepflanzt, die Liebe, die die gottlose Welt, die noch unerlöste, die arme Welt und die zerschlagene Welt und in allem Elend und aller Sünde liegende Welt liebt.¹⁾ (254)

6.

Kehren wir von dieser gewaltigen und entscheidenden Auswirkung des „Gott in die Welt“, „Gott ins Fleisch“ noch einen Augenblick zu der allgemeinen Linie zurück. Blumhardt glaubt an das Kommen des Reiches Gottes auf die Erde mit ungebrochener (nicht, nach der heutigen Losung, gebrochener) Kraft. Gott kann und will ins Fleisch kommen. Finitum est capax infiniti — so hätte er ohne Zögern gesagt, wenn man ihn vor jenen bekannten Streit gestellt hätte. Er scheut sich auch nicht, den heute so verpönten Fortschrittsgedanken damit zu verbinden.

Es ist ganz merkwürdig, wie gerade mit dem Christentum dieser Fortschrittsgedanke gekommen ist. (105)

Freilich kommt der Fortschritt nicht von selbst, im Sinne einer natürlichen, ungebrochenen Entwicklung, sondern, um es kurz zu sagen, durch Kreuz und Auferstehung, aber Blumhardt will nichts von jener verkümmerten eschatologischen Auffassung des Pietismus wissen, dass nur der „kleinen Herde“ das Reich gehöre. Er nennt das einen „schrecklichen Irrtum“. (129) Nur ihr wird es gegeben, freilich, aber für alle.

Im Glauben an dieses Kommen des Reiches können und sollen wir auch Taten tun. Ja, sein Kommen ist in gewisser Hinsicht davon abhängig. Auch darin ist Blumhardt anders als die Neuesten, die sich entsetzen, wenn man — offenkundig mit der Bibel — das sagt. Dass diese Taten nur „mit Gott“, das heisst: aus seinem Geiste, getan werden können, ist dabei ihm, wie uns, selbstverständlich. In diesem Sinne aber heisst es:

¹⁾ Ich verweise für die ausführlichere Darstellung der sozialen Botschaft Blumhardts auch auf mein Blumhardtbuch, besonders das Kapitel: „Die Erlösung“ (2. Aufl., S. 97).

Taten müssen geschehen; das Unehrlliche, das Ungebildete, das Unzarte und Törichte in den Menschen muss aufhören — aber wie? Es muss des heiligen Geistes Majestät, des allmächtigen Gottes Grösse mitten unter uns sein. Taten müssen geschehen an den Herzen, an den Leibern, in der Luft und in der Erde, an allem, was lebt, Taten Gottes. Dafür will uns der liebe Gott brauchen — wir sollen ihm helfen! Und so sagen wir denn fröhlich: Gott will mit uns Taten tun, und wird sie auch mit uns tun, weil wir es wollen, weil wir nicht die Kühnheit haben, zu denken, wir könnten etwas tun — wir können nichts tun! — aber Gott wird mit uns so viel tun, dass die Welt noch staunen wird — mit seinen Kindern kann er ja alles tun! (142)

Wenn man solche Worte liest, hört man den Entsetzensschrei der heutigen Theologie: „Titanismus! Luzifer! Menschliche Ueberhebung! Autonomismus! Eritis sicut Deus!“ Aber ich habe nie einen Menschen kennen gelernt, der demütiger vor Gott gestanden, ihm in Tat und Wahrheit, nicht bloss in Worten, mehr die Ehre gegeben hätte, als der Mann, der diese Worte gesprochen!

Und gerade unsere Zeit hat diese Verheissung. Bedenken wir: Blumhardt ist zu einer Zeit aufgetreten, wo man von der Bedeutung einer Zeit vor Gott, von der Verheissung, die einer Zeit geschenkt sein könnte, wenig verstand. Er hat uns erst wieder die Ohren und Augen für Wort und Walten des lebendigen Gottes öffnen müssen.

Es ist doch heute eine neue Zeit, sagt er, eine Zeit, wie sie noch nie war, solange die Welt steht. (15)

Ich weiss es gewiss, dass in unsere Zeit ein lebendiger und siegender und kräftiger Gotteswille hereindringt. (19)

Jetzt kommt eine neue Zeit. Haltet ihr mich für kühn oder phantastisch? Ich kann nicht helfen, es kommt eine Zeit des Sieges des Gotteswillens in den Menschen und in der ganzen Kreatur. (22)

Wird man wagen, es „Hybris“¹⁾ zu nennen, wenn ein Blumhardt das sagt?

In heutiger, entscheidungsvoller Zeit, wo die Menschen unruhig und schwermütig werden vor lauter Getrieb, wo sie in der Hast, ihr Eigenes an sich zu reissen und sich darum zu wehren, herrisch werden, Händel miteinander kriegen und wo ein Durcheinander ist von Parteien, von denen jede herrschen will — heute ist das Himmelreich wieder nahe, heute will Gott regieren und es fängt schon an. (72)

Ich meine, noch nie habe sich Gott so lebendig geoffenbart als heute. In welcher Zeit ist uns so viel vom Wesentlichen Gottes ins Herz geflossen als heute? Wie hätte doch ein Apostel Paulus gejauchzt [statt, wie seine heutigen Ausleger, zu höhnen], wenn er hätte den Gedanken fassen dürfen: Niemand darf mehr Krieg führen, ohne sich dem Urteil der Welt auszusetzen! Ist das nicht eine Offenbarung Gottes? . . . Das internationale Reden Gottes heute ist mir mehr als alles, was Abraham und Mose und die Apostel erfahren haben. Heute redet Gott gross, heilig, wahrhaftig, gnädig für die ganze Welt. (118)

Heute gibts wieder eine neue Epoche, deswegen ist die heutige Zeit eine Reichgottes-Zeit — da rührt sichs. (179)

Das ist nun selbstverständlich alles andere als „Optimismus“, wie die Heutigen sofort rufen würden. Blumhardt weiss genau, was

¹⁾ Gottlose Selbstüberhebung.

auf dem Spiele steht. Er weiss, was ohne die Umkehr der Welt kommen wird:

Es wird eine riesige Blutlache sein, so hoch, dass sie die Erde bedeckt. (109)

Das bisschen christliche Kultur wird uns nicht schützen vor den aller-
ärgersten Zeiten, da Millionen Menschen zugrunde gehen, wenn nicht das Ende
kommt, wenn Gott nicht Leute hat, die sich beteiligen auf das Ende hin. (176)

Es wird gewiss noch einmal zu einer Katastrophe kommen, dass es sich
zeigen wird, welcher Geist Herr ist. Solche Katastrophen müssen wir vor-
aus in uns erleben. (299)

Unendlich viel Lüge zieht durch unsere Gesellschaft. (335)

Am wenigsten wird uns, wie die Flachköpfe meinen, unsere
T e c h n i k retten.

Gerade jetzt, wo wir vielleicht auf die Höhe gekommen sind an dem,
was der Mensch schaffen kann, dass wir sagen müssen: Lieber Gott, höre
auf und sage uns nichts mehr; wenn sie noch ärgere Erfindungen machen,
dann geht es ins Uebertriebene hinein! — Heute fühlt man es am allermeisten:
d a s ist nicht das Licht, in das wir endgültig versetzt werden müssen . . .
Alles, was wir so haben, was nützt es heute? (267)

Denn wir sind am Ende der Zeiten. (352)

Aber gerade darum heisst es:

Das ist die heutige Zeit, und es ist eine grosse, eine prachtvolle Zeit, da
das Subjektive und Kleinliche der eigenen Person verschwindet. Im Reich
Gottes muss es schliesslich so gehen; es ist eine Völkerfrage, die gelöst wer-
den muss, und Gott gebe, dass sie ordentlich gelöst wird, auch wenn es noch
durch Gericht geht. Natürlich, wenn es an die Völkerfrage kommt, wird
manches Gericht sich zeigen, denn auch die Sünden der Vergangenheit rächen
sich, aber sind wir dabei, dass Gott Ehre einlegt, dann wird auch das Gericht
und selbst die Strafe, da wir noch leiden müssen, lauter Gutes zeugen, und
es werden die Völker zu Gott bekehrt werden, die Völker zu Gott kommen,
die Gesamtheit, endlich einmal die Gesamtheit, Gott spüren, und dann kann
es auch in den Einzelnen recht werden. (198)

7.

Das ist es, was Blumhardt hofft und erwartet. Nicht etwa eine
Luther- oder Calvin-Renaissance oder gar Restauration. D a v o n
sagt Blumhardt zum voraus:

Es ist bloss ein Drang nach Altertümern . . . Luther nützt uns nichts,
Calvin nützt uns nichts. (181)

Bei ihm findet man auch nichts von all den Einengungen, die
uns Heutigen, in der Restauration, das Atmen so schwer machen.
Seine Atmosphäre ist die einer unerhörten F r e i h e i t. Er lebt in
der B i b e l, vielmehr a u s der Bibel, wie nie ein „Biblizist“ gelebt
hat, aber er sagt einmal:

Und da mag in der Bibel stehen, was will — da bin ich grösser als die
Bibel. Es steht zwar in der Bibel, aber schliesslich muss ich das wissen,
was aus Gott wahr ist, nicht was ein Mann einmal vor zweitausend Jahren
so und so ausgedacht hat. (248 und 249)

Was er [sc. Jesus] sagt und was er ist, ist so gross, dass man's nirgends
hinschreiben kann; es steht deswegen auch nicht in der Bibel. (302)

Er lebt mit C h r i s t u s; Christus ist sein Leben, und doch
sagt er:

Es soll nicht so sein, dass wir sozusagen an den Rockschössen Jesu Christi hängen wie die unmündigen Kinder, sondern indem wir mit ihm zusammenhängen, werden wir selbständige Persönlichkeiten und der Vater im Himmel ist unser Vater. (123)

Gott ist der Odem seines Lebens und doch findet man sogar ein Wort wie dies:

Ich dulde keine Hölle, ich dulde keinen Teufel, keinen Dämon, keine Finsternis, nein, nein, tausendmal nein! Bis hinunter in die untersten Oerter der Erde hat niemand ein Recht an irgendeinen Menschen, bis das letzte Wort Gottes gesprochen ist — dann will ich sehen, wer es gewonnen hat! Wenn es der Teufel gewonnen hat — nun ja, dann kehre ich meinem Gott den Rücken, das heisst, nicht meinem Gott, sondern dem Gott, der es einfach dann verspielt hat. (150)

Und er, der so unendlich Demütige, er, der im Gehorsam lebt und atmet, wagt von sich zu sagen:

So kommen viele zu mir, die sagen: „Bete für mich.“ Ist schon recht, ich tue es ja gerne, bin auch gross genug, für Sünder und Ungläubige zu beten. (32);

Er weiss nichts von jener winselnden Demut vor Gott, die heute wieder so sehr im Schwang ist und die doch nichts ist als lauter Heuchelei.

Das ist die Freiheit des Reiches Gottes, das die Freiheit Christi, die mit der Liebe Gottes Eins ist und nicht von ihr getrennt werden darf. Lasst uns frei sein, denn Christus ist die Freiheit“ — das ist auch eine der Losungen Blumhardts, die schon hier mächtig ausbrechen.

Die Christen sollten die allerfreiesten Menschen sein, selbst von Sitte und Brauch; wenn man sich auch drein schickt, doch frei, von Mann frei, von Weib frei, Eltern von Kindern frei, Kinder von Eltern frei, alle frei!, auch in den Völkern und in den Staaten, in den Entwicklungen oder in den Zuständen der Gesellschaft frei; wir sind die Freien, weil wir in die Entwicklung des Reiches Gottes gestellt sind, das nicht fertig ist. (371)

Jesus ist frei, sage ich auch. (147)

Solange wir so stehen, seit Möttlingen, suchen wir Christusbildung, wir fragen nach der ganzen Welt nichts — ein Blumhardt, ein echter, der im Geist für den lieben Gott einsteht, der hat noch nie nach einer frommen Regel gefragt. (166)

In dieser „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ hat Blumhardt gelebt. Sie strahlte von ihm aus, mit der Liebe, einer Liebe, an der nichts mehr von dem Falschen hing, das sich sonst meistens damit verbindet, Eins geworden.

Man sieht wieder, dass die Ehre Gottes bei Blumhardt nicht wie bei manchen Neueren in der Vernichtung, sondern in der Erhöhung des Menschen besteht. Das Aufleuchten der Schöpfung in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit, und dies besonders im Menschen, das ist die Ehre Gottes. Das ist natürlich kein idealistischer und moderner Humanismus, sondern etwas ganz Anderes. Man kann es ja auch Humanismus nennen, aber dann mit einem besonderen Vorzeichen. Blumhardt weiss natürlich auch, dass nur eine neue Geburt, eine Geburt aus dem Tode ins Leben, zu diesem Men-

schen führt. Er weiss, dass dazu „eine stark eingreifende Verleugnung eines gewissen Ehrenpüktchens“ gehört, „das der Mensch sonst immer haben will“. (197)

Dann aber wird zu ihm gesagt:

Sei d u jetzt auch etwas, sei ein offener Kanal, durch den die Ehre Gottes strömen kann. (197)

Und d a r a u f liegt bei Blumhardt durchwegs der Nachdruck. Ein „Organ Gottes“ (198) soll er sein, ja sogar eine „Vertretung Gottes auf Erden“. (152)

Und noch höher hinauf geht es: er soll „J e s u s w e r d e n“. (153)

Darum wird zwar des Menschen A b f a l l mit einer Wucht aufgezeigt, die keine noch so ernste Sündendogmatik aufbringt, aber gerade davor gewarnt, dass man „Sünder spiele“ (207). Daran ist, wie schon angedeutet wurde, zu viel Heuchelei. Es gilt, den Sieg über die Sünde, der in Christus gegeben ist, zu erfassen. In diesem Sinne heisst es:

So besteht das ganze Evangelium in dem, dass man den Leuten sagt: Die Sünde ist eine Lüge! (277)

Und dann wieder eines jener kühnen Worte:

Wer hat das je gepredigt? Die Apostel haben es noch gepredigt, aber ein wenig undeutlich haben wir es in den Briefen erhalten; sie haben es gepredigt, aber in ihren Schriften, in den Briefen hadern sie nur; die Briefe nützen uns nicht viel — wir sind natürlich froh darum, aber das, was eigentlich gepredigt wurde, steht selten im Neuen Testament. (277)

Blumhardt warnt aufs entschiedenste gegen eine zu weitgehende Trennung von Gott und Mensch.

Dieses Geborensein von Gott [in Christus] war nun vollständig ausgelöscht — im Gedächtnis der Menschen, möchte ich sagen, nicht tatsächlich, wie Luther sagt: „Die Sünde hat die Geburt des Menschen aus Gott auslöschen können.“ Da ist die katholische und die lutherische [und die reformierte] Kirche und alles Christentum, das nach dieser Seite hin geglaubt hat, Gott dienen zu müssen, in den Irrtum gekommen. Wenn wir vollständig andere Wesen sind als Gott . . . , so kann auch sein Sohn nicht zu uns gekommen sein. (276)

Ueberhaupt sollen wir uns vor menschlicher Systematisierung und Zurechtmachung der Wahrheit des lebendigen Gottes hüten. Dieser wird gerade als lebendiger e r l e b t. Blumhardt nimmt sich, wie ich schon in einem früheren Aufsatz gezeigt habe, vor diesem heute geächteten Wort gar nicht in Acht.

Darum sind wir aber auch die Menschen, die immer so viel darauf halten, dass immer etwas erlebt wird. (100)

Erlebt aber wird der Lebendige in seinen T a t e n. Wie Martin Buber übersetzt Blumhardt aus seiner „Genialität“ heraus „Jehovah (Jahwe) als: „Da ist er.“ (99 ff.) Darum aber ist auch eine vollständige Lehre von ihm etwas Wertloses, Irreführendes. Es gilt, Gott selbst zuerst reden zu lassen, nicht sein Tun durch unser Reden zu ersetzen oder ihm gar vorauszureden. Nur wenn Gott ge-

redet hat — und zwar, wie er allein redet, durch Wirklichkeit — dürfen wir vielleicht auch reden.

Ich habe es schon vor zwanzig Jahren im Herzen gehabt und habe es nicht gesagt, weil ich immer nur das sagen will, was Gott sagt; heute hat es längst Gott gesagt, jetzt sage ich es auch. (213)

8.

So ist in Blumhardt, wie er uns nun in dem ersten u n d zweiten Bande dieser seiner Botschaft entgegentritt, verbunden, was so oft im Zwiespalt auseinandergeht: G o t t u n d M e n s c h. Das „Gott allein die Ehre“ (Soli Deo gloria) kann unmöglich entschiedener, ernster, gewaltiger verkündigt werden, als er es tut, niemand kann schroffer das Nein zu allem sprechen, was sich gegen Gott erhebt, aber von diesem Nein aus geht es — genetisch betrachtet — zu einem, wenn ich so sagen darf, noch gewaltigeren Ja, und von Gott aus geht es zum Menschen, in die Welt, ins Fleisch. Niemand hat je, von den Aposteln abgesehen, machtvoller die ewigen Fundamente der Christuswahrheit ans Licht gestellt, sie neu entdeckt, aber auch niemand wie er die Christuswahrheit in das Element der höchsten Gottesfreiheit gerückt. Darum, meine ich, ist Blumhardt das Zeichen, in dem wir uns einigen könnten, selbstverständlich nur soweit er der Zeuge Christi ist; darum, meine ich, sei nun ein Boden gefunden, auf den wir alle uns stellen könnten. Unter dem „Wir“ verstehe ich hier ganz besonders auch die „Familie Blumhardts“, ich meine alle die, welche von ihm Wesentliches, Entscheidendes empfangen haben, von ihm vielleicht ausgegangen sind, und vor allem auch die Vertreter der „neuen Theologie“. Man wird gemerkt haben, dass ich mit Bedacht immer wieder gezeigt habe, wo Blumhardt zu ihr in einem gewissen Gegensatz steht. Nun füge ich aber hinzu, einmal, dass das Stärkste, was in solchen Zusammenhängen steht, nicht i h r gilt, sondern ihrer Karikatur, sodann, dass ja das, was ihr grosses Anliegen ist, in Blumhardt auch zu seinem Rechte kommt, besonders im ersten Band der Predigten, aber auch immer wieder nachher. Ich bemerke hier nur noch, dass ich meinerseits auf der Linie, die Blumhardt bezeichnet, die Fortführung dessen erblicke, was die R e f o r m a t i o n begonnen hat. Er nimmt alles auf, was an ihr wesentlich ist, überwindet aber das Stehengebliebene daran, indem er die Pforte aufbricht, die H o f f n u n g heisst, und durch die w i r tiefer in die Bibel hineinkommen, als es den Reformatoren möglich war. Auch darauf möchte ich nochmals hinweisen, dass ich auf dieser Linie Blumhardts die Ueberwindung sowohl des Gegensatzes zwischen den Reformatoren und den protestantischen „Ketzer“ (den Täufern und Andern), als des von Lutherisch und Reformiert erblicke.

Ob mein Ruf gehört wird? Es ist nicht sehr wahrscheinlich. Ich selbst stelle mich jedenfalls auf d i e s e n Boden — einerseits in

allem Bewusstsein meiner eigenen Armut und Schwäche („Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben“) und anderseits in jener vollen Freiheit auch von Blumhardt, die seinem eigenen Sinn und Willen entspricht. Und ich möchte besonders von diesem zweiten Predigtband erklären, dass er auch mein eigenes Bekenntnis enthält. Aber ich meine, er sei überhaupt das Buch, das wir gerade jetzt brauchen. Ich halte es auch für den besten Schlüssel zur Bibel, der uns heute zur Verfügung steht. Und freilich auch zu noch mehr. Kurz, ich meine, es zeige uns den Weg.

Mein Hinweis darauf ist nun doch viel ausführlicher geworden, als ich geplant und erwartet. Und doch freue ich mich, wie dürftig er mir trotzdem erscheint, wenn ich wieder zu dem Buch selbst gehe. So bleibt alles, was ich gesagt, doch bloss ein Hinweis auf einen unerschöpflichen Reichtum, der unendlich weit über alle meine Worte hinausreicht. Dieser Reichtum muss freilich erarbeitet werden; er bietet sich nicht sofort, bietet sich nicht leicht dar. Es ist merkwürdig: als ich Blumhardt predigen hörte, da erschien er mir zwar ganz anders als sonst Redner und doch auch, auf seine Weise, als gewaltiger Redner. Gewöhnlich nun ist das so, dass der Gedankengehalt solcher Reden nachher, beim Lesen, nicht entsprechend gross erscheint. Sie waren ein Sturzbach, kein Bergwerk. Blumhardts Reden aber sind ein Bergwerk. Es ist eine Gediegenheit im höchsten Sinne darin, die wieder an die Bibel — und daneben etwa an Luther — erinnert. Nur ganz nach und nach, indem man immer wieder zu diesen Reden greift — besonders auch in schweren Stunden — erfährt man ihren ganzen Wert und ihre ganze Fülle.

Und noch eine andere Bemerkung möchte ich machen: Nach dem, was ich aus der am meisten stürmischen Zeit Blumhardts über seine Predigten gehört und was ich einst von ihnen im Manuskript gelesen, erscheinen mir diese als gar nicht so revolutionär. Man muss sich dieses Element hinzudenken, muss wissen, muss spüren, wie sie aus dem Augenblick, aus Kampf und Not geboren sind. Freilich, wenn man bedenkt, dass sie nie „studiert“, sondern, nach aller kürzester direkter Vorbereitung, stürmisch, oft auch vulkanisch, aus seiner Seele geflossen sind, muss man nur umso mehr über ihren Vollgehalt an Gotteswahrheit staunen und wird auch durch diesen Umstand ein wenig inne, was dieser Prediger in seinem ganzen Wesen war.

Wenn ich im übrigen erklärt habe, dass es nicht leicht sei, des Schatzes, der in diesen Reden liegt, habhaft zu werden, so muss ich noch ergänzend hinzufügen, dass das — wie in der Bibel oder bei Luther — nur von der Sache gilt, aber nicht von der Form. Von dieser muss vielmehr gesagt werden, dass sie, was ja zu ihrem Wesen und Ursprung gehört, von kraftvoller Volkstümlichkeit ist. Dazu gehört eine gewisse Derbheit. Wer sich daran ärgern kann,

der hat von Blumhardt nichts verstanden; er bleibt ihm fern. Es ist wahr: Blumhardt schreitet nicht in homuleitisch-liturgischer Feierlichkeit daher. Er redet, er predigt nicht, könnte man in diesem Sinne sagen. Er redet auf der Kanzel, wie er auch sonst redet. Darum kann er vom „Kaputtgehen“ reden, vor „Versaufen“, von „langweiligen religiösen Menschen“, kann sagen:

Wie gar nichts schmeissen einen die Leute in den Dreck. (292),
und

Ich halte es fast nicht mehr aus, dieses bloss Heiland im Himmel und lauter Lumpengesindel auf Erden. (214)

Und hat noch ganz Anderes gesagt, besonders über die Theologen. Er sagt von Paulus, „dass er einen sehr kleinen Verstand empfangen hatte“; er braucht ungescheut „banale“ Worte wie „enorm“, „kolossal“, einfach, weil man sie halt auch sonst braucht, einfach, weil er aus der vollen Wahrheit und Wirklichkeit redet „und nicht wie die Schriftgelehrten“. Wer das nicht versteht, der schlage auch seine Bibel zu, besonders die Evangelien, jedenfalls aber seinen Luther und Zwingli.

Ich meinerseits sage: auf diesen Boden wollen wir uns stellen. Es sprudelt auf ihm von Quellen Gottes und er strotzt von heiliger Kraft.
L. R a g a z.

Berichte

1. Eine internationale religiös-sozialistische Zusammenkunft.

Ein paar Wochen nach unserer Casoja-Konferenz musste ich an eine andere religiös-sozialistische Zusammenkunft, und zwar eine internationale. Ich wollte über sie eigentlich nichts berichten, weil sie vertraulicher Natur war. Aber da nun doch berichtet worden ist, möchte ich doch auch ein Wort darüber sagen. An sich war ja diese andere Konferenz bedeutsam genug.

Sie fand anfangs November in Köln statt. Es waren zu ihr bloss „Führer“, d. h. in Kampf und Arbeit Stehende, mit der Bewegung eng Verbundene, nicht Fremde und Unbeteiligte eingeladen. Etwa dreissig Teilnehmer mochten es sein, die überwiegende Mehrheit Deutsche, dazu drei Holländer, ein Oesterreicher, ein Engländer. Die Nord- und Ostländer waren diesmal noch nicht eingeladen. Paul Passy, der väterliche Führer der französischen Gesinnungsgenossen, konnte wegen plötzlicher Erkrankung nicht kommen — leider, leider! Und so waren auch die Belgier verhindert. Von Schweizern waren zwei erschienen: neben dem Schreibenden Freund Lejeune. Dass, wie es am Platze gewesen wäre, noch mehr Schweizer kamen, verhinderten zum Teil die Umstände, zum Teil unsere schweizerische Apathie, der „Aktivismus“ vorzuwerfen schon recht paradox ist. Glücklicherweise durften wir wenigstens Freund Blum auch ein wenig für uns beanspruchen.

Es war gegenüber Casoja schon ein sehr verändertes Bild. Statt an alpinen Bauernhäusern und herbstlich weidenden Viehherden vorüber, fuhren wir zum Ziel durch die rheinische Industriegegend mit den unheimlichen Wundern der modernen Technik und Wirtschaft, den rauchenden Schorn-